

JOHANNES SCHLAGETER

Die Armut des Evangeliums

Franziskanische Spiritualität

Für franziskanische Spiritualität geht es um das Evangelium Jesu Christi, insofern es in einem Menschen neue Lebenskraft zeigt, eine neue Lebensform hervorbringt. Deshalb ist für franziskanische Spiritualität Franziskus von Assisi maßgebend, dessen Leben nach dem Evangelium bis heute und über den Raum der Kirche hinaus Menschen bewegt und inspiriert. Darauf verweist dieser Beitrag, dessen Verfasser dem Franziskanerorden angehört und von 1970 bis 1986 an der Hochschule der Franziskaner und Kapuziner in Münster lehrte.

Wer von Franziskus angezogen wird, darf nicht bei bewundernder Betrachtung stehenbleiben, sondern kann erfahren, daß eine Umkehr, ein Standortwechsel möglich wird. Das hat Franziskus selbst erlebt: „So hat der Herr mir, dem Bruder Franziskus, gegeben, das Leben der Umkehr zu beginnen: denn als ich in Sünden war, kam es mir sehr bitter vor, Aussätzige auch nur zu sehen. Und der Herr selbst hat mich unter sie geführt, und ich habe ihnen Barmherzigkeit erwiesen. Und als ich von ihnen fortging, war mir das, was mir bitter vorkam, in Freude der Seele und des Leibes verwandelt.“¹ Der Standortwechsel, der zu den Aussätzigen, zu den Notleidenden und Armen führt, ist der Beginn der Umkehr, eines neuen Lebens. Denn er führt in die Distanz zu einer Welt des Reichtums, der Macht und des Aufstiegs,

damals konkret zum Auszug aus der aufstrebenden bürgerlichen Kommune Assisi. „Danach . . . zog ich aus der Welt aus“, sagt Franziskus.² Wenn heute in der Kirche vielfach von der „Option für die Armen“ gesprochen wird, realisiert sie sich zuerst in einem solchen Standortwechsel, in einem solchen Exodus, dem Beginn der Selbstevangelisation.

Die Neuentdeckung des Evangeliums

Franziskus kannte natürlich das Evangelium Jesu Christi, wie es ihm eben als Laie im Unterricht, im Gottesdienst und im Leben der Kirche zugänglich war und wie es unbewußt wohl schon seine Hinwendung zu den Aussätzigen prägte. Dennoch mußte er es in seiner Lebenskraft erst neu entdecken: „Nachdem mir der Herr Brüder gegeben hatte, zeigte mir niemand, was ich tun sollte, sondern der Höchste selbst hat mir offenbart, daß ich nach der Lebensform des heiligen Evangeliums leben sollte.“³ Durch diese neue Gotteserfahrung kann Franziskus das Evangelium als Lebensform für sich und seine Brüder wahrnehmen und leben. Das ist nicht exklusiv gemeint, sondern wird zur Selbstevangelisation und zum Leben nach dem Evangelium für alle, die sich von Jesu Ruf zur Nachfolge ansprechen lassen und sich auf Seinen Weg begeben. Die Konsequenzen der Jesusnachfolge werden für

¹ C. Esser (Ed.), *Opuscula SP Francisci*, Grottaferrata 1978 (in: BFAMA 12), 307, 1–3. Vgl. dazu L. Hardick/E. Grau (Hg.), *Die Schriften des hl. Franziskus von Assisi*, 6. völlig neu bearbeitete Auflage, Werl 1980, 213.

² *Opuscula* 308, 3; vgl. *Schriften* 213.

³ *Opuscula* 310, 14; vgl. *Schriften* 214.

Franziskus und seine Brüder erst nach und nach deutlich, indem sie auf alle Bereiche des Lebens, der Arbeit, der Gemeinschaft und Gesellschaft ausgedehnt werden. Das gilt dann auch für jene, die sich der franziskanischen Bewegung anschließen, für die Frauen, die sich Gott weihen (Klara von Assisi), sowie für jene, die in Ehe und Familie die Umkehr leben (Pönitenten). Doch maßgebend für die „Selbstevangelisation“ bleibt die Hinwendung zu den Armen.

Armut als geistliches Gipfelerlebnis

Wenn die Zuwendung zu den Armen in ihrer Not so betont als Leitlinie des Weges Jesu und seiner Nachfolge hervorgehoben wird, „idealisiert“ man dann nicht das Leben der Armen? Wird nicht die Armut spirituell abgehoben von der Realität der menschenunwürdigen Not und des erniedrigenden, ja vernichtenden Elends, mit der sie im Leben der Armen verbunden ist? Die Gefahr ist groß, und gerade die franziskanische Spiritualität ist einer realitätsfremden Spiritualisierung der Armut oft nicht entgangen. Doch eine ernstgemeinte Hinwendung zu den Armen wird sich ihrem Armsein gerade in seinen entwürdigenden Erscheinungsweisen und lebensbedrohenden Umständen ganz und gar stellen und erst so wahrhaft „Barmherzigkeit erweisen“ können, d. h. in allem für neue menschenwürdige Lebensbedingungen der Armen sorgen. Das wird auf Dauer möglich in einem neuen ökonomischen Verhalten, das nicht nur dem eigenen Lebensunterhalt oder gar dem eigenen Überfluß dient, sondern im Leben und Arbeiten zur Hilfe für andere, zum Teilen mit den Armen bereit ist und sich mit dem Notwendigen begnügt. Daraus ergibt sich das Eintreten für die Würde der Armen, der Einsatz für eine men-

schenwürdige Veränderung ihrer Lebensbedingungen und die Verteidigung ihres gerechten Anspruchs auf die ihnen geraubten oder vorenthaltenen Güter der Erde. Erst auf dieser ökonomischen und politischen Basis wird der „Kult der Armut (H. Schoeck)“ bzw. besser gesagt die „Kultur“ oder „Zivilisation des Armseins (I. Ellacuría)“ zum authentischen Ausdruck spiritueller Erfahrung: „Das ist jener Gipfel der höchsten Armut, die euch, meine geliebtesten Brüder, zu Erben und Königen des Königreichs der Himmel eingesetzt, an Dingen arm gemacht und mit edlen Kräften begabt hat. Das ist euer Anteil, der euch hinführt ins Land der Lebenden. In dem ihr, geliebteste Brüder, ganz und gar an dieser Armut hängt, sollt ihr um des Namens Jesu Christi willen nichts anderes unterm Himmel haben wollen.“⁴

Dieses Gipfelerlebnis, in der die Reich-Gottes-Botschaft Jesu sich zu erfüllen beginnt, bedeutet — menschlich und geistlich gesehen — höchste Entfaltung des individuellen und sozialen Lebens und damit der Werte des Evangeliums in einem kulturell gestalteten Armsein. *Christliche Lebensform* ist das im Vergleich zu ähnlichen Tendenzen in anderen Kulturen und Religionen (z. B. Bettelmönchtum in Buddhismus und Hinduismus), weil es in dieser geistlichen Armut um das Leitbild des Weges Jesu geht, um seine Selbstentäußerung in der Inkarnation, in seinem Leben, Leiden und Sterben, in der Unscheinbarkeit seiner Gegenwart im Wort und Sakrament der Kirche. Deutlich unterscheidet sich diese spirituelle Kultur des Armseins von jeder bloßen Schwärmerei und sublimen Spekulation, wenn sie den Verzicht auf Aneignung betont gegenüber einer Kultur und Gesellschaft, die auf die möglichst uneingeschränkte Aneignung baut: „Hüten sollen sich die

⁴ Opuscula 232, 4–6; vgl. Schriften 165.

Brüder, wo immer sie in Einsiedeleien und anderen Orten sind, daß sie einen Ort sich aneignen und einem anderen streitig machen.“⁵ Darin zeigt sich die franziskanische Alternative, die statt für das Recht zur Aneignung sich für eine Kultur der Solidarität, der Gastfreundschaft und gegenseitigen Hilfe, geprägt von Gerechtigkeit und Frieden ohne Benachteiligung anderer, entscheidet. Eine Alternative auch zu dem Weg der besonders damals durch Reichtum und Macht „herrschenden“ Kirche!

Evangelisierung der Schöpfung

In der franziskanischen Spiritualität geht es nicht nur um eine Neuevangelisierung der Christenheit, d. h. darum, in einer traditionell christlich geprägten Gesellschaft und Kultur den Sinn und das Leben des Evangeliums neu zu erschließen, was für Franziskus und die Seinen die zuerst erkannte Sendung war und heute neu in seiner Bedeutung gesehen wird. Schon bald wissen sich Franziskus und seine Brüder zu den nichtchristlichen Ländern gesandt, im Mittelmeerraum besonders zu den Ländern des Islam. Im Gegensatz zur damaligen Kreuzzugsbewegung setzen sie dabei nur ihr eigenes Leben aufs Spiel und erkennen mehr und mehr, daß nicht das Wort der Predigt, das verkündigte Evangelium, zuerst ankommt, sondern das gelebte Evangelium, die evangelische Alternative, die Frage hervorruft, wo ein solches Leben in seiner Freude und seinem Frieden, in seiner Einfachheit und Demut entspringt und wie selbst Entbehrungen und Verfolgungen sinnvoll durchgestanden werden können. So bestimmen Franziskus und seine Brüder für den Umgang mit den „Sarazenen und anderen Ungläu-

bigen“: „Die Brüder, die hinausziehen, können in zweifacher Weise unter ihnen geistlich leben. Eine Art ist die, daß sie weder Zank noch Streit beginnen, sondern um Gottes willen jeder menschlichen Kreatur untertan sind und bekennen, daß sie Christen sind. In einer anderen Art dürfen sie, insofern sie sehen, daß es dem Herrn gefällt, das Wort Gottes verkünden . . .“⁶

Die hier nahegelegte geschwisterliche Dienstbereitschaft gegenüber „jeder menschlichen Kreatur“, d. h. gegenüber der ganzen Menschheit, insofern sie Gottes Schöpfung ist, weitet sich bei Franziskus schließlich aus auf die ganze Schöpfung als Annahme, Wertschätzung und Dienst in bezug auf alles, was ist und lebt. In allem Guten kann wahrgenommen werden, daß es Gott gehört, und all das wird durch Anerkennung, Dienst und Weitergabe an andere, besonders an die Armen, in Lob und Dank wieder vor Gott hingetragen: „Und alle Güter wollen wir dem Herrn, dem erhabensten und höchsten Gott, wiedergeben und alle Güter als sein Eigentum anerkennen und ihm für alles dank sagen, von dem alles Gute kommt.“⁷

Aus einem Armsein, das im Sinne des Evangeliums frei gelebt wird und sich für alles Gute öffnet, erwächst so der geschwisterliche Dienst an allem, was Gott in der Welt der Menschen und in der Natur geschaffen hat, und vollendet sich im Lob und Dank vor dem Schöpfer, der allein der Gute ist und „von dem alles Gute kommt“. Von daher erst ist der berühmte „Sonnen- gesang“ des heiligen Franziskus⁸ erst ganz zu verstehen und kann zum Ansporn für das heute so notwendige geschwisterliche Verhältnis zur ganzen Schöpfung Gottes werden.

⁵ Opuscula 254f, 13; vgl. Schriften 181. Siehe dazu Opuscula 231, 1–3, vgl. Schriften 165.

⁶ Opuscula 268, 5–7; vgl. Schriften 188.

⁷ Opuscula 273f, 17; vgl. Schriften 190.

⁸ Opuscula 83–88; vgl. Schriften 208–211.